Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

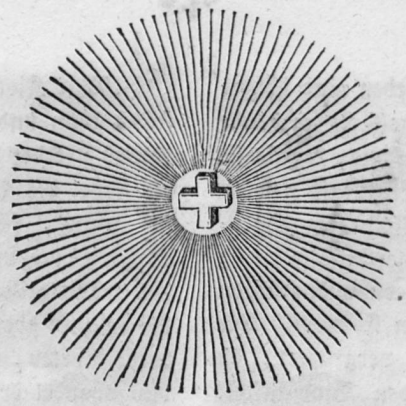
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 18.

den 3. Wintermonat.
1832.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Verein

Ich bitte euch aber, Brüder, im Namen unsers Herrn Jesu Christi: seid einstimmig Alle, und laßt unter euch keine Spaltung sein, sondern seid einmüthig in gleicher Gesinnung und gleicher Ueberzeugung. 1. Kor. 1, 10.

Menzels Geschichte der Deutschen seit der Reformation.

Wenn in unsern Tagen es gleich dahin gekommen ist, daß Jeder, der mithilft die Wahrheit alle Leidensstationen durchzuführen, meint, nach der Voraussagung unsers Erlösers, Gott damit einen Dienst zu leisten; wenn gleich Hunderte aus denen, die auf den Bänken der Philosophen und Gelehrten sitzen, mit Pilatus fragen: Was ist Wahrheit? und die arme verlassene Menge in all' die Irrgänge des Zweifels stürzen, die zum Ziele Wahnsinn des Geistes oder Untergang in der Sinnlichkeit haben; wenn gleich vom hochmüthigen Dorfschulmeister aufwärts unter allen Lehrenden und Leitenden, in allen Ständen und Völkern jene Afterweisheit den belebenden Hauch verkennen lehrt, ohne den alles Ringen und Streben des Geistes hochmüthige Seiltänzerkünste sind, die häufig zu Fall und Verderben, nie zu Heil und Ruhe führen: dann thut es wohl, bei dem zerstörenden Streben hie und da Stimmen zu hören, die, gleichsam zum Zeugniß, den Verwegenen Mäßigung und Nachdenken gebieten, und die das Truggebilde einer aus Feindschaft erfundenen Geschichte zerstören, indem sie die wahre Vergangenheit durch Mittheilung beglaubigter historischer Fakta aufbauen helfen und sich dem Zentrum nähern, von dem allein die zur Peripherie laufenden Radien verstanden werden können.

Solch' eine erquickende Freude gewährte uns die Lesung der „Geschichte der Deutschen seit der Reformation, von Menzel", von der bis jetzt 4 Theile (einen Theil der Reformationsgeschichte umfassend) erschienen sind. Wir glauben in dem Verfasser, der eine protestantische Lehrerwürde bekleidet, einen Anhänger der spiritualistischen Schmenkfeldianer zu erkennen, und müssen eine eben so tief gehende genaue Kenntniß des behandelten Stoffes, als eine erstaunenswürdige, von seinem Standpunkt aus mögliche, Unparteilichkeit bewundern. Jedem Katholiken, der die wichtige Periode der Glaubenstrennung in der Geschichte mit ihren heranwirkenden Ursachen und ihren nachhallenden Folgen genau zu verstehen wünscht, kann dies Buch nur von Nutzen sein, da es ihn vor einseitiger Unwissenheit bewahrt, die uns so oft der Gewandtheit der Gegner überliefert. Wir glauben durch nachstehende Bruchstücke aus jenem Buch Denen, die um den zerrissenen Mantel, mit dem jeder lose Bube spielen zu dürfen glaubt, trauern und weinen, eine Freude zu bereiten, da sie über die Gerechtigkeit ihrer heiligen Sache selbst von Getrennten ein Urtheil hören, das, wenn man tiefer hineinblickt, einer Apologie wohl sehr nahe steht.

Die Gegensätze von der neuen zur alten Kirche bezeichnet Menzel mit folgenden Worten.

„Wenn in der alten Kirche das Wesen des Christenthums durch eine das ganze Dasein umfassende Bildersprache, durch die Symbolik des hierarchischen Priesterthums, der Lehre und der Kunst zur Anschauung gebracht wurde, so nahm die neue Kirche vornämlich das Denkvermögen als Stütze oder Träger der religiösen Ideen in Anspruch, und

förderte dadurch in der Schule und im Leben eine höhere Ausbildung desselben. Aber für das kunstvolle Lehrgebäude der Begriffe, in welchem sie diese Ideen befaßte, konnte sie zuletzt, da auch Begriffe keine wirkliche Erkenntniß gewähren, einer unmittelbaren, durch die Thatsache der Offenbarung gebotenen Pflicht des gläubigen Gehorsams so wenig entbehren, als die alte Kirche für den weitern und größern Dom ihrer mehr bildlichen als begreiflichen Formen. Die Macht der Geistlichen ward durch Luther vergrößert, da er ihnen neben dem Lehrschlüssel auch den Bindschlüssel (das heißt in den Bann zu thun) ertheilte. Aber die armen lutherischen Geistlichen, denen der Vorsteher einer reich begüterten ehelosen Priesterschaft fehlte, deren Einkünfte aus Beichtgroschen ihrer Gemeinde und aus Ueberresten von Kirchengut bestanden, welche für eine Familie sorgen mußten und häufig nur gemiethet waren, konnten den Ideen von Gewalt keinen Nachdruck geben. Vergebens erwachte in den Geistlichen der neuen Partei die natürliche Grundidee ihres Standes, ohne kirchliche Einheit und Selbstständigkeit, ohne Geld und Machtmittel konnten sie zu keiner Kraft gelangen. Und über Krieg und Bürgerzwist wurde bald nach der Reformation Christenheit und Kirche vergessen. Auch in der katholischen Kirche verbreitete sich die Macht des Zeitgeistes, und die Hierarchie blieb nirgends in ihrer Stärke bestehen. Sie selbst aber behauptete, daß sie eine innere Gültigkeit und unvergängliche Dauer habe als Ausdruck der ewigen Ideen des Christenthums, und daß sie in der ersten wie in der letzten Form ihrer Erscheinung auf Erden verkannt, gelästert und angefeindet, aber nicht überwältigt und gestürzt werden könne. Und auf diesem Standpunkte steht sie, unerschüttert durch den Gedankenwechsel der Zeit. Daß die Entscheidung über Glaubenssachen von Luther der weltlichen Obrigkeit übertragen ward, war eigentlich ein Akt der Verzweiflung, und konnte für keinen Gewinn gelten; es war eben so, als wenn die Rechtswissenschaft sich das Richteramt selber entnimmt und es in die Hände der Unwissenheit legt. Das Wesentliche dieser Entscheidungen mußte den Theologen bleiben, und nur der Geist der Behandlung ward ein anderer."

„Rom, mit der Führung großer Weltverhältnisse beschäftigt, hatte in Bestimmung vieler einzelner Theile der Lehre dem menschlichen Verstande einen hohen Grad von Freiheit verstattet. Zu Wittenberg, wo die wissenschaftliche Richtung vorwaltete, erschien die Autorität mehr in der Form des gelehrten Parteiwesens und scholastischer Meinungsgewalthaberschaft. Die Lehrherrschaft des Lutherthums war weit härter und strenger als die der römischen Kirche, und schnitt jeder Erhebung zur Idee, jeder geistigen Auffassung und Behandlung der Dogmen den Weg ab."

„Was Kirchenväter der ersten fünf Jahrhunderte nicht selten kühn und frei im hohen geistigen Sinn des Christenthums geredet hatten, das war in der neuen Kirche durch die Fessel des Buchstabens gebunden, und wurde, wenn es sich wagte, für frevelhafte Willkühr der deutungsvollen Schwarm- und Rottengeister, wo nicht für Wirkung des Höllengeistes selber erklärt." Ueber die Beweggründe, die in zwei großen nordischen Staaten die Glaubenstrennung herbeiführten, sagt Menzel: „In England gab der Ehescheidungshandel des Königs und der deßhalb mit dem Papste entstandene Zwist den ersten Anlaß, daß dieses Königreich sich von der Kirche lossagte. In Schweden ergriff Gustav Wasa die neue Kirchenform, weil er zur Befestigung seines neuen Thrones es für nöthig erachtete, demselben die Güter und Macht der Geistlichkeit zuzueignen und zur Unterlage zu geben." — Nachdem der Verfasser hervorgehoben, daß die neue Lehre vorzüglich den Verstand in Anspruch nahm, fügt er hinzu: „Die durch den Verstand beherrschte Betrachtungsweise der göttlichen Dinge hält sich darum für eine rein geistige, weil sie eine aus der Sinnenwelt entlehnte Bildersprache als Mittheilungs- und Anschauungsform übersinnlicher Wahrheit verwirft und dafür hält, der endliche Geist komme dem Unendlichen auf der Leiter der Begriffe um ein Beträchtliches näher, das Allgemeinste sei das Höchste und der leere Raum die Heimath der religiösen Erkenntniß."

Bei Betrachtung des Einflusses, den das damals in die Gemüther der Einzelnen eingreifende Schreien und Toben über die Religion äußerte, wird bemerkt:

„Nichts ist so zart, nichts wird leichter gestört als die Gottesfurcht in den Gemüthern der Menschen; es gibt kein größeres Uebel, keinen empfindlichern Schmerz, als die Antastung der Art und Weise, Gott zu verehren."

Zum Schluß fügen wir noch folgende Aeußerung des Verfassers bei, die er im Hinblick auf den gelehrten Streit macht, durch den man damals zu einem beruhigenden Resultat zu gelangen wähnte.

„Die Formen der Glaubenslehre, in welchen das uns zugemessene Stückwerk der Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge befaßt und an und in den Menschengeist gebracht wird, sind bei Weitem nicht ausschließend für den Verstand, sondern auch für andere Seelenkräfte, namentlich für das geistige Anschauungs- und für das Gefühlsvermögen gegeben. Wo die Flügel derselben fehlen oder zu matt sind, und der Geist von den Wirklichkeiten in der Zeit und dem Raume sich nicht losreissen kann, um in den Mittheilungsformen der Offenbarung Klänge aus einer höhern Wirklichkeit zu vernehmen, in welcher das Stückwerk unserer Erkenntniß ein Ganzes, die Erscheinung ein Sein und der Abglanz Gottes Er selbst ist, da reicht keine Wissenschaft aus, die Zweifel zu bewältigen und die Felsen

des Anstoßes, welche in die Bahn des Verstandes gewälzt sind, aus dem Wege zu räumen."

„Sowohl bei den Protestanten als auch in der katholischen Kirche behielt am Ende, trotz aller Zänkereien der Theologen und Parteihäupter, das Bedürfniß der Menschheit die Oberhand, bei dem steten Wechsel der Meinungen und der Gestalten des vergänglichen Daseins in der Religion einen festen, der Macht irdischer Verhältnisse nicht unterworfenen Ankergrund des Glaubens, des Trostes und der Hoffnung zu behaupten."

Ein Traum.

(Schluß.)

Der zweite Traum erfüllte mich mit dem Entsetzen der Ewigkeit. Der erste Traum wiederholt sich, wild und abgebrochen an mir vorübereilend, und dabei vernehme ich deutlich unter dumpfem Posaunenschall Strophe für Strophe das „Dies iræ", als gelte es das letzte feierliche Todtenamt. Während dem höre ich vernehmlich eine Stimme in mir, die da spricht: „Die Zeit, darin du lebst, ist ganz geistesarm und krüppelhaft, der Bodensatz der Reformation und der Auskehricht der Revolution. Die Anbeter dieser Zeit sind von allem Katholizismus leer; in den Zeitweisen ist aller Geist und alle Religion rein ausgefegt. Diese Zeit siechet, im materiell Irdischen ihr kümmerliches Leben fristend, fort, bis sie bald unbedauert an der Geistesschwindsucht dahin sinkt." — Da sehe ich vor Gottes heiligem Angesicht in bettelhafter Nacktheit die bodenlose Schlechtigkeit knechtischer Regenten und despostischer Freiheitsmänner zu ewiger Schmach verurtheilen, die das Uebermaß der Erbärmlichkeit ihrer Zeit in sich — den eigentlichen Hohlspiegeln derselben — fratzenhaft vergrößernd, die Menschlichkeit und Religion verhöhnten. Katholiken, die unter dem Vorwand des Katholizismus den Liberalismus und Sektengeist auf den Altar stellten, gaben mir ein schauerliches Beispiel, das das Köstlichste und Erhabenste, vom Verderben angefressen, in die heilloseste Karrikatur sich verkehre. —

Und die rügende Stimme kehrte sich von der Aussenwelt ab und redete straks mir ins Gewissen: „Da in so vielen Laien das Gefühl und Bedürfniß der Religion erwachte, glaubtest du mit dem alten Schlendrian auszureichen, beugtest dich knechtisch unter das Joch Gott entfremdeter Machthaber, bedachtest dein zeitliches Glück umsichtig und furchtsam, dasselbe mehr als Gottes Ehre und das Heil der Seelen beachtend; deine geistlichen Obern und deine geistlichen Mitbrüder beurtheilend und richtend, vergaßest du dich selber, und stehst so in Gefahr, aus Uebermaß der Sorge für Alles und Jedes die Welt sammt dem Himmel zu verlieren."

Ich richte mich auf — und sehe vor mir des Menschen Sohn mitten zwischen den sieben Leuchtern, angethan mit weißem Gewande, einen goldenen Gürtel um Seine Lenden, Sein Haar wie Schnee, die Augen leuchtend wie Feuerflammen, das Angesicht glänzend wie Sonnenlicht, in der Rechten die sieben Sterne, Seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser, das zweischneidige Schwerdt von Seinem Munde ausgehend a), und Er sprach: „Ihr Wächter Israels, ihr geistlichen Hausväter, wachet! sieh, Ich komme, Ich komme bald, Ich komme wie ein Dieb in der Nacht! b) und ihr wisset weder den Tag noch die Stunde. c) Wer ist jener kluge und getreue Knecht, den der Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihm Speise reiche zur rechten Zeit? 1) Ich, der Herr, habe die Seelenhirten — meine Knechte — über ihre Mitknechte gesetzt, daß sie ihnen treu und klug die Speise des Wortes, der Sakramente und des Beispiels reichen, Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verbindend." 2) Vom Blitz der göttlichen Gerechtigkeit erhellet, stand die Hölle offen vor mir, und in ihr der Wurm, der nicht stirbt, das Feuer, das nie erlischt 3), Heulen und Zähneknirschen. 4) Da sah ich, wie die Gewaltigen gewaltig gepeiniget wurden, sie, die Schalksknechte, die Knechte der Sünde, denen Gott so Vieles zu verzeihen vorfand, die dennoch gelinde gegen sich, leichtsinnig gegen Gott und haarscharf gegen das Benehmen ihrer Mitknechte waren. Ich sah da die Hirten, die zur unrechten Thüre in den Schafstall hineingekommen sind 5), die Hirten, die sich selber, statt der Schafe, weideten, von ihrem Fleisch aßen, von ihrem Blut sich nährten, mit ihrer Wolle sich kleideten 6), und feige geflohen sind, als der Wolf die Heerde anfiel 7); ich sah, wie der Herr Denen den Rücken wandte, die ehedem seine Partei aufgaben und sich Seiner schämten 8); ich sah, wie Er die Lauen aus Seinem Munde spie 9), und wie die Feigen in das höllische Feuer geworfen wurden. Die sieben Briefe an die Engel der sieben Gemeinden 10) hallten wie ferne Donner als Urtheilssprüche über alle geistlichen Hirten. — Und es riß der höllische Drache einen großen Theil hellleuchtender Sterne, die da sind Priester und Lehrer der Völker, mit sich in den Abgrund. 11)

Ich sah hierauf die klugen und getreuen Knechte, die heil. Priester Gottes, bekleidet mit kostbaren Feiergewanden auf goldenen Herrscherthronen, als Verwalter der himmlischen Güter, dieselben den Auserwählten spendend nach der Weisheit, die Gott ihnen gegeben.

Und Einer aus dieser glorwürdigen Herrscherschaar erhob sich und nahte sich mir. Er war angethan mit hellleuchtendem Gewande, auf seiner Brust leuchtete mit Flam-

---

1) Matth. 24, 45. 2) Matth. 10, 16. 3) Mark. 9, 43. 4) Matth. 8, 12. 5) Joh. 10, 1. 6) Ezech. 34, 2 — 3. 7) Joh. 10, 12. 8) Matth. 10, 33. 9) Apok. 3, 16. 10) Apok. 1, 11. 11) Ibid. 12, 4.

menschrift der allerheiligste Name Jesu. Dieser sprach zu mir: „Ich bin der Stifter der Gesellschaft Jesu —; geh hin zu deinen Amtsbrüdern, und sage ihnen als Vorschrift ihres künftigen Lebens:

„Wer zu behutsam ist, thut keine Heldenthaten —
in Sachen Gottes, wie in Sachen der Welt. *)“

Ueber den Zusammenhang der Moral mit der Religion **).

(Fortsetzung.)

Nach dem Bisherigen ist es klar, daß sich weder aus dem Pantheismus, noch aus dem Deismuß ein in allen Momenten seiner Entfaltung mit sich selbst harmonisches Moralsystem deduciren laßt. Denn es ist der Charakter des Irrthums, sich — in einem bestimmten Moment seiner Entwicklung wenigstens — selbst zu widersprechen; und welches dieser Moment sei, ist in dem Vorhergehenden hinreichend ausgesprochen. Ja es ist nicht einmal ein einziger Moment, worin der Widerspruch allein erkennbar wäre, sondern er führt sich vielmehr durch alle Momente der Lehre hindurch und wirft sogar seinen Widerschein auf diejenigen Aussprüche sowohl des Pantheismus als des Deimus, welche, der Wahrheit entnommen, nur durch eine glückliche Inkonsequenz mit in jene Lehren aufgenommen worden sind.

Der christliche Standpunkt, welcher Gott als den durch seine ewige Selbsterzeugung in der Totalität seiner Möglichkeiten verwirklichten und vollendeten absoluten Herrn seiner selbst, die endliche Welt aber, keineswegs ihrer dermaligen Seinsweise, sondern ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, nicht als die Verwirklichung der in den göttlichen Ideen schlummernden Möglichkeiten, sondern als die nachbildliche Verwirklichung der in Gott ewig verwirklichten Ideen begreift, nur dieser christliche Standpunkt ist es, aus welchem die spekulative Deduktion des wahrhaften Moralsystems möglich erscheint. Denn nur aus ihm ist mit der Freiheit die Verpflichtung des Menschen zur Liebe Gottes, der Mitmenschen und der Natur, die Verpflichtung zum Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, und daraus die Zurechnungsfähigkeit des Menschen begreiflich. Indem die Liebe als das Prinzip aller Moral erkannt wird, ist ihr zugleich die religiöse Grundlage gegeben, ohne deren Anerkennung jeder Versuch einer spekulativen Moral nur unmoralisch ausfallen kann, wie denn die meisten vorhandenen Moralsysteme die besten Belege zu dieser Behauptung abgeben.

Die Moral, als die Lehre von Dem, was der Mensch thun soll, ist die Lehre: daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen ist, und daß er nur dann ist, was er sein soll, wenn er sich in seiner Lebensgeburt der göttlichen Lebensgeburt konform hält; d. h. wenn er nachbildend den göttlichen Willen sich einerzeugt. Denn die Liebe hat das Bestreben und das Vermögen, sich dem Geliebten gleich zu bilden, und sie giebt sich keine Ruhe, bis sie dies erreicht hat, womit sie nicht etwa aufhört, sondern vielmehr, in ihre Integrität und Totalität eingetreten, ihrer völligen Beseligung genießt. Die Moral ist also die Lehre vom Bilde Gottes, und die Moralisten verstehen den kategorischen Imperativ, den sie immer im Munde führen, sehr schlecht, weil sie nicht begreifen, daß er nichts anderes ist, als die Forderung des Vaters, den Sohn zu gebähren und sich durch die Einerzeugung desselben in der Lebensgeburt zu vollenden, eine Forderung, womit der Vater Keinem Frieden läßt, bis sie erfüllt ist.

Man muß nämlich vorerst sich zu der Zentraleinsicht erheben, daß jedes Seiende nicht unmittelbar, sondern nur durch Vermittlung seiner Generation gut oder böse wird, eine Behauptung, die wohl für das Geschöpf gelten muß, weil sie auf gewisse Weise selbst für Gott gilt. Denn auch Gott ist nur darum ewig gut, weil er ewig sich als Liebe in seinem Sohn gebiert. Könnte dieser theogonische Prozeß gehemmt werden, so würde die göttliche Liebe zum Haß, das göttliche Licht zur Finsterniß werden. So wie das Liebe- und Lichtbrennen erlischt, zündet sich das Finster- und Zornbrennen an. Wie das Leben stirbt, wird der Tod lebendig. Das Hervortreten des Todes, des Hasses und der Finsterniß, als der Qual der Hölle, wird nur verhindert und überwunden durch die Erzeugung des Lebens, der Liebe und des Lichtes, als der Beseligung des Himmels.

Wenn nun aber selbst Gott nur darum ewig gut ist, weil er ewig sich als Liebe in seinem Sohne erzeugt, so begreift man, daß auch der Mensch nur dann gut sein kann, wenn er sich diese Liebe, konform der göttlichen Selbstbegründung, eingebildet hat, und so, mit Gott geeint, dessen Liebe und somit dessen Inwohnung theilhaft geworden ist. Wobei man indeß nicht vergessen darf, daß das Gutsein vom Menschen in zweifacher Bedeutung ausgesprochen werden kann und muß: einmal, wenn es die als Gabe verliehene, aber noch verlierbare, Unschuld bezeichnet; und einmal, wenn es, wie hier, die durch die mitwirkende Thätigkeit des Menschen im Formationsstreit der Versuchung errungene, und also bewährte, bleibende und vollendete Güte bedeutet. Denn da Gott den Menschen aus Liebe geschaffen, so mußte der Mensch auch ursprünglich

*) Sprüche des hl. Ignatius von Loyola.

**) Denen, welche vorgeben: „es sei bei diesem Aufsatze wieder einmal nur auf Verdächtigung von Personen abgesehen,“ muß die Redaktion bemerken, daß der deutsche Gelehrte, der uns denselben einzusenden die Güte hatte, die verdächtigt sein sollenden schweizerischen Deisten und Pantheisten nicht einmal dem Namen nach kennt.

aus Gottes Hand gut (d. i. unschuldig) und vollkommen, nur freilich noch unvermittelt, weil wahlfrei, und dadurch zur wahren Freiheit bestimmt hervorgegangen sein. Es ist des Menschen Beruf, Gott in sich nachzubilden und von Gott in einer niederern Region Zeugniß zu geben, nicht von sich oder der Natur. In erster Instanz ist daher dem Menschen das Gute bereits fertig gegeben, in zweiter Instanz ist es ihm aufgegeben. Nur durch ein Mitwirken vermag er, das Gegebene in der niedern Region auszugebähren und die Vollendung zu erreichen, welche darin besteht, daß auch in ihm, wie von Ewigkeit in Gott, die Ungetrenntheit des Saamens uud der Frucht hergestellt ist.

Indem nun dem Menschen die Manifestation Gottes in einer niedern Region aufgegeben ist, hat er darin seine Schranke und sein Gesetz. Der Begriff des Gesetzes koinzidirt aber mit dem des Gesetztseins in eine bestimmte Lokalität oder Region, und also auch mit dem des Gestaltetseins, weil die Gestaltung von der Lokation bedingt ist, und daher auch mit dem des Bildes Gottes, weil Gestaltung Bildung ist; und es stellt sich also auch hier das Begriffensein der Moral in der Religion heraus. Die Begründung des Menschen in der Einerzeugung des göttlichen Willens ist seine Bestimmung und Erfüllung, und somit seine Gestaltung oder Bildung. Die Gestalt eines Wesens entspricht seiner Stellung. Jedes Wesen kann seine normale Gestalt nur behalten oder wieder gewinnen, wenn es seinen Locus, sein Gesetz oder seine Relation behält oder wieder gewinnt. Gott, als der absolute Gesetzgeber, als der Allbildner und Allgestalter des Universums, gibt ursprünglich jedem Geschöpf sein Gesetz, weis't ihm seinen Locus an und ertheilt ihm die seiner Stellung entsprechende Gestalt. Das intelligente Geschöpf ist nicht darin frei, welches Gesetz, welchen Locus und welche Gestalt es annehmen will; denn geschaffen wurde es ohne seinen Willen und sein Wissen: frei ist es nur in seiner Wiedergeburt aus dem unmittelbaren Dasein in das vermittelte; denn wiedergeboren werden kann es nur mit seinem Willen. Dem intelligenten Geschöpf ist weiter nichts aufgegeben, als sich zu fixiren in der schon gesetzten Bestimmtheit, Lokalität, Stellung, Gestaltung und Bildung. Doch erlangt das intelligente Geschöpf seine normale Bildung, Gestaltung oder Beleibung, ohne die kein Wesen vollendet sein kann, d. i. das Bleiben in seiner Region, nur mittelbar. Das einzelne Wesen als solches kann sich unmöglich mit dem Ganzen konformiren. Nur Gott, als das Zentrum, kann dem Einzelnen diese Formation und Konfirmation geben. Wenn also das Einzelne sich selbst diese Form geben will, so geräth es in Widerspruch. Es gehört nichts Geringeres als die Allmacht dazu, dem Einzelnen die Formation zu geben. Nur Gott konfirmirt. Wenn sich also das intelligente Geschöpf nicht gegen Gott okkultirt, ihm

dient, so kann es auch die Konfirmation, die Beleibung nicht erhalten. Das intelligente Geschöpf kann also die Beleibung nur als Gabe von Gott erhalten, entgegen der Gabe seines individuellen Willens. Das in der Tiefe-Gehaltenbleiben der Wurzelaktion bedingt das Leibhaftwerden des Geschöpfs. So wie sich das Geschöpf aus dem Dienen in's Herrschen wenden will, verschwindet die Beleibung und feste Gestaltung. Dies ist der Charakter des Bösen, daß es keine bestimmte Gestaltung hat, daß man es nicht festhalten, daß es nichts herborbringen, sondern nur die Hervorbringungen Anderer negiren kann. Jedes Geschöpf ist gesetzt von Gott, und wo es gesetzt ist, da ist es gut. Die Versuchung hat keinen andern Zweck, als das Geschöpf in seinem normalen Gesetz, seinem Locus, seiner Stellung und Gestaltung unverrückbar zu machen. Die Versuchung ist daher nicht selbst schon das Böse, sondern, weil sie nothwendig ist zur Bewährung, zur Verwirklichung oder Vollendung des Guten, ist sie selbst gut und dient dem Guten. Das Böse ist Abstraktion und Trennung von der Einheit Gottes, und somit von seiner Sempiternität und Ubiquität: daher auch die Entstehung der Zeitlichkeit und Räumlichkeit hier zu suchen ist. Jene Abstraktion ist aber nur eine Versetzung der Elemente des Seins, und man sieht daraus, daß das Böse nicht in einem Positiven, in einer Substanz wurzelt. Es liegt nur in der Korrelation. Wenn das intelligente Geschöpf die Elemente seines Seins in diejenige Korrelation, Ueberordnung und Unterordnung setzt, welche konform ist derjenigen Korrelation, in welche Gott selbst auf ewige Weise die Elemente seines Seins setzt, so ist dies intelligente Geschöpf gut und vollendet; wenn es dagegen die normale Korrelation aufhebt und die Elemente seines Seins in eine andere, folglich abnorme Correlation setzt, so zwar, daß das, was herrschen sollte, zum Dienenden, und das, was dienen sollte, zum Herrschenden gemacht wird, dann ist das intelligente Geschöpf böse. Dieselben Elemente, die das gute Leben konstituiren, dieselben konstituiren auch das böse Leben. Indem das Leben böse geworden, ist kein neues Element hinzugekommen. Denn was hinzugekommen, die Spannung, Bindung, der Zwiespalt, die Improduktivität, die Pein und Qual sind nicht neue Elemente, sondern bloß das Resultat der Versetztheit der Elemente.

(Der Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Lissabon, 10. Sept. Den Jesuiten ist der Wiedereintritt in Portugal gestattet; das dießfalls erlassene königliche Dekret lautet: „Da der heil. Vater, Pius VII, durch seine Schreiben in Form eines Breve's vom 7. März 1801, beginnend: Catholicæ, erlaubt hat, daß einige welt-

liche Priester, die im russischen Reiche lebten, und Mitglieder der Gesellschaft Jesu gewesen waren, die durch Clemens XVI. unterdrückt worden war, sich in eine Körperschaft oder Congregation vereinigen, gemeinschaftlich ein Haus oder mehrere, nach dem Willen ihrer Obern, bewohnen, und die Vorschriften des heiligen Ignatius von Loyola befolgen durften, welche durch den Papst Paul III. in den Gränzen jenes Reiches gebilligt und bestätigt worden waren; ferner jedem andern Geistlichen, der zu dieser Gesellschaft gehört hatte, einstweilen gestattet wurde, sich von andern Ländern aus dorthin zu begeben, und zwar besonders auf die Empfehlung des Kaisers Paul I., der ihre guten Sitten pries, und den Wunsch zu erkennen gab, daß, zum Besten der Katholiken in seinen Reichen, die Gesellschaft Jesu durch die Autorität des römischen Stuhles wieder hergestellt werden möge; und da der heilige Vater durch andere Schreiben, ebenfalls in Form eines Breve's, vom 30. Juli 1804, beginnend: Per alias, dieselbe Erlaubniß auf das Königreich der beiden Sizilien ausgedehnt hat, und zwar ebenfalls auf den Wunsch des Souveräns jenes Königreichs, dem es von der höchsten Wichtigkeit erschien, daß die Jugend in dem christlichen Glauben und in der Furcht Gottes vorzugsweise in den Kollegien und öffentlichen Schulen der Gesellschaft Jesu unterrichtet werde; da ferner derselbe heilige Vater in seiner Bulle vom 21. August 1814 sagt, daß fortwährend Bittschriften von Prälaten und andern ausgezeichneten Personen fast aus allen Gegenden der Welt an ihn gelangten, worin um die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu gebeten werde, und daß er sich deßhalb entschlossen habe, die für Rußland und die beiden Sizilien gegebene Erlaubniß in derselben Weise auch auf alle übrigen Staaten auszudehnen; und da Ich Mich wohl überzeugt habe und überzeugt bin, daß die tugendhaften Priester der Gesellschaft Jesu sich mit löblichem Eifer und zum Nutzen des Volkes sowohl in Rußland als in den übrigen Staaten, in denen sie Zutritt erhielten, der guten Erziehung und dem Unterrichte der Jugend in der Verkündigung des Wortes Gottes gewidmet haben; und da es, besonders in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo Gottlosigkeit und Immoralität so reißende Fortschritte zu machen drohen, dringend nothwendig ist, alle möglichen Mittel aufzubieten, sich denselben zu widersetzen; und da eines derselben ohne Zweifel das ist, daß die Souveräne mit ihrer zeitlichen Gewalt jene würdigen Vertheidiger der Religion und der Moral unterstützen; und da Ich endlich andererseits hoffe, daß keiner der Mißbräuche, welche oft den nützlichsten und heiligsten Institutionen schaden, in jene Gesellschaft Eingang finden wird: — so hat es Mir gefallen, der obenerwähnten Bulle des heiligen Vaters Pius VII., welche beginnt: Solicitudo omnium ecclesiarum, und von Santa Maria Maggiore am 21. August 1814 im 15ten Jahre seines Pontifikats datirt ist, Meine königliche Genehmigung und Meinen Beistand zu verleihen; und Ich befehle, daß derselben nachgekommen und daß dieselbe vollzogen werde, indem Ich alle dieser Bestimmung entgegenstehenden Gesetze aufhebe. Dabei ist zu bemerken, daß dieser Mein Königlicher Beschluß den besagten Vätern der Gesellschaft Jesu nicht die Güter, Besitzungen, Privilegien und Vorrechte wiedergibt, welche sie etwa früher besessen haben mögen; auch gibt ihnen solcher kein Recht, die Wiedererstattung derselben zu verlangen. — Im Palast von Cachias, den 30. August 1832. — Mit der Unterschrift des Königs."

Bayonne, den 9. Okt. Ich danke Ihnen, theuerster Bruder, im Herrn, für Ihre Antwort auf meinen letzten Brief vom 6. Februar, die mir ihres Inhaltes wegen so viele Freude verursacht hat. Ich sehe wohl, überall führt der Feind des menschlichen Geschlechtes die gleiche Sprache, oder läßt sie führen durch die Unseligen, die sich seinen dunkeln Eingebungen hingegeben. Mit Recht befürchten Sie die Gefahren, welche der Religion erwachsen, sobald sie sich zu enge verbündet mit gewissen sozialen Interessen; und weit entfernt bin ich, zu glauben, daß man, um das Christenthum zu retten, zum Mittelalter rückwärts schreiten und den Völkern zu Machthabern und Schiedsrichtern ihrer Personen und ihres Eigenthums einzelne Familien oder geistliche Genossenschaften aufbürden müsse! Leider fühle ich bei uns alle Tage die Größe der Schuld jener Geistlichen, welche die ewigen Interessen der Menschen eiteln politischen Plänen und Ansichten hinopfern. — Die Liberalen, so wie sie unsere eigene Unvorsichtigkeit gemacht hat, verwechseln heutzutage die guten Priester, die ihrem heiligen Berufe ausschließlich leben, mit den Dienern politischer Interessen und ihrer Gegner. Sie sehen in ihrer Gereiztheit nicht ein, daß, wenn wir durch unsern Glauben und unsere Sitten den Jesuiten gleichen (was Gott geben wolle), wir dessenungeachtet durch unsere politischen Grundsätze von Einzelnen derselben uns unterscheiden können, und daß, ohne uns über die beste Regierungsform in einen Streit einzulassen, wir stets bereit sind, jene anzunehmen, welche in der politischen Ordnung nun einmal sich behauptet; daß wir endlich nichts Anderes verlangen, als freie Ausübung unseres heil. Amtes nach seinem ganzen Umfange. — Was ist zu erwarten? Wir sind bestimmt, verfolgt zu werden. Um uns zu verderben, wissen die Bösen kein anderes Mittel, als uns zu verleumden, und darum verleumden sie. Unser Herr und Heiland hat es uns vorgesagt, da er uns ankündigte, daß unsere Brüder und Freunde glauben werden, Gutes zu thun, wenn sie uns verfolgen. In der That, es gibt Männer, begeistert für die Fortschritte politischer Institutionen, die thöricht genug sind, zu glauben, daß der Priester als das erste Hinderniß darin zu bekämpfen sei. Das ist in der That unsinnig und ihren bessern Wünschen selber zuwider, da wir es in unserer Stellung sind, die die wahre Liebe zum Vaterland und besonders jene Uneigennützigkeit einflößen können, die dem Staatsmanne so viel Volksvertrauen erwirbt und ihm so viel Einfluß gewährt auf die Massen, die er leiten soll, und auf die Institutionen und Sitten, die zu verbessern sind.

In Frankreich ist die Religion von der Politik völlig ausgeschlossen; d. h. unsere Staatsmänner offenbaren einen nur zu offenbaren Indifferentismus in Glaubenssachen. Was muß daraus anders hervorgehen, als daß unsere Staatsmänner tief unter der Nation stehen. Weit davon, sie zu leiten und zu ziehen, ihre Stimme verhallt ohne Echo, und kaum treffen wir einen Franzosen an, der gestände, daß die Kammer der Deputirten die wahre Repräsentation der Wünsche und Meinungen der Franzosen enthalte!

Wir sind hier voll von Unruhe und Furcht für die Zukunft, das ist alles, was ich Ihnen über unsern Zustand schreiben kann. — Nicht so sieht es drüben über den Pyrenäen in Spanien aus. Spanien genießt eines tiefen Friedens. Die Religion hat dort im Volke zu starke Wurzeln geschlagen, als daß es den frühern Kortes und den Bemühungen der Klubbs möglich gewesen wäre, sie zu erschüttern. Ich habe diesen Sommer drei Provinzen dieses schönen Landes durchreis't; ich fand, ich gestehe es, nicht Alles vollkommen; aber ich darf mit Zuversicht behaupten, die Bosheit der Gottlosen hat Spanien vor den Augen der Welt verleumdet. — Spanien ist der merkwürdige Skelett eines Riesen. Die Priesterschaft nimmt sehr Antheil am öffentlichen Leben; das bringt zwei entgegengesetzte Wirkungen hervor, einerseits den öffentlichen Anstand unter den Laien, anderseits vielfache Zerstreuung unter den Priestern. Pfarreien und Kanonikate werden durch Konkurs erworben, und man trifft unter den spanischen Geistlichen viele Bildung an, sie sind gute Theologen und lieben die Wissenschaft. Die berühmtesten Hochschulen sind Alcala, Salamanca, Valadolid und Zaragossa. Vier große Kunstschulen blühen zu Valentia, Serilla, Madrid und Zaragoza; die Zahl der Studirenden ist ungeheuer groß und durchaus unverhältnißmäßig zur Volkszahl; um großen Mißverhältnissen auszuweichen, ließ daher die Regierung provisorisch einige Hochschulen schließen. — Spanien besitzt einen prächtigen Kanal, wovon unser Bourgoirg mit Begeisterung spricht; er ist das Werk eines großen Mannes, Pignatelli, der Chorherr zu Zaragoza ist. Er dient zugleich auch zur Wässerung von einer Fläche von vierzehn Meilen, über die er sich um 20 bis 30 Metres erhebt; er ist ganz von Stein gebaut; ein einziger von den ungeheuren Wassersammlern, die am Fuße der Berge angebracht sind, um die Schiffe steigen zu machen und auf das Niveau des jenseitigen überzuführen, hat 50,000 Franken gekostet. — Dieser Kanal läuft über den Strom Salon mittelst einer aus Granitblöcken verfertigten Brücke, die 1400 Metres lang ist.

Erwarten Sie auf ein andermal weitere Nachrichten über das mittägliche Frankreich und über unser Nachbarland Spanien.

Frankreich. Die konstitutionelle katholische Kirche in Paris, die sich so nennt, weil sie sich von Rom getrennt hat, machte eine Ankündigung von einer Predigt und einer großen musikalischen Messe. Aber beides kam nicht zu Stande, denn sobald der neue Papst (Merigot) auf der Kanzel über den römischen Papst, seine Kirche und die Bischöfe zu schmähen und zu schimpfen anfieng, wurde er von allen Seiten unterbrochen, daß man ihn nicht mehr hören konnte; es kam zu einem wirklichen Kampfe, den die bewaffnete Macht unterdrücken mußte.

Regensburg. Als letzthin der edle Greis, der ernannte Hochw. Hr. Bischof Wittmann von Regensburg, in einfacher Kutsche von Fischerdorf herein über die lange, mit grünenden Triumphbögen, weiß und blauen Gewinden und Bäumen gezierte Donaubrücke unter dem Donner der vom Calvarienberge in die Isar- und Donauthäler weithin schallenden Pöller und dem Geläute aller Glocken nach Deggendorf einfuhr, das heilige Sakrament der Firmung den Gläubigen zu spenden, wurde derselbe von der Ortsgeistlichkeit und dem Stadtmagistrate am Ende der Brücke feierlichst empfangen. Ein Reisender, lutherischer Konfession, befand sich unter der Menge hinauswandernder Zuschauer, und sprach zu seiner nächsten Umgebung: „Ja, ihr Leute! dieses hochgefeierten Priesters Wohlthätigkeitssinn sollt ihr kennen, der ist ein wahrer, würdiger Nachfolger der Apostel. Obwohl derselbe über 500 Gulden monatliche Einnahme hat, so könnt ihr gegen Ende des Monats keine 5 Gulden mehr bei ihm antreffen, indem er Alles den Armen spendet.“ Und Groß und Klein drängte sich näher, den edeln Menschenfreund zu bewundern.

München, 6. Okt. Zu Katharinaberg, auf einem anmuthigen Hügel im Mittelpunkte des Landgerichts Ingolstadt, eine halbe Stunde von Großmähring, fand am 30. v. M. ein Volksfest statt, bei dem sich der religiöse Sinn des bayerischen Volkes auf rührende Weise beurkundete. Als im vorigen Jahre in Folge einer Anregung des Ingolstädter Comite's zur Beförderung vaterländischer Pferdezucht am Michaelitage der erste Viehmarkt hier gehalten wurde, schien der Anfang zu einem alljährlichen Volksfeste sich bilden zu wollen. Was ist aber ein Volksfest ohne Religion? Mit einer die stolzen Gesetzgeber unserer Tage beschämenden Einsicht fühlte das Volk, daß aller Anfang der Dinge von Gott sein müsse, und blickte daher die Ruinen der 1806 zerstörten Katharinakirche, von welcher nur noch ein Paar Reste der Hauptmauer und der hohe Thurm der Wuth der modernen Giganten entgangen waren, traurig an. Aber rasch zur That, wie es ist, beschränkte es seinen Schmerz nicht auf schwächliche Klagen, sondern man sagte von allen Seiten Beiträge an Geld und Baumaterial zu, und als die k. Regierung die Wiederherstellung der Kirche genehmigte, kamen ohne amtliche Aufforderung und Kollekte so viele Baumaterialien auf den Platz, daß um Pfingsten d. J. der Bau, zu welchem am Pfingstmontag 1447 der Grundstein gelegt worden war, wieder begonnen werden konnte. Derselbe wurde mit solchem Eifer geführt, daß schon am Michaelitage die feierliche Einweihung des neuen Gotteshauses, und am 30. Sept. der erste Gottesdienst darin stattfinden konnte, nachdem es bloß durch freiwillige Beiträge mit allem Erforderlichen

versehen worden war. Dieser Umstand erhöhte die Freude des Volksfestes; die Kirche war ununterbrochen mit betenden und zufriedenen Landleuten angefüllt; die Menschenmasse wimmelte im fröhlichen Markt, und als das neue Vesperglöcklein zur Andacht rief, war kein Raum mehr in der Kirche zu finden. Nach der Andacht tanzte das Volk im Freien, und mit einbrechender Dämmerung verlor sich die Menge.

In Hessen sind nicht alle damit zufrieden, daß bei der neuen Kirchen-Organisation nur die Geistlichen einigen Vortheil erhalten, indem sie von der Staatsgewalt etwas unabhängiger geworden, und nicht auch die Weltlichen, denen man nach ihnen das Recht hätte geben sollen, im Geistlichen und Kirchlichen mitzusprechen.

München. Wir haben hier einen Besuch von mehrern jungen französischen Geistlichen, worunter auch La Mennais. Obschon ich nun keineswegs mit allen seinen Ansichten, und namentlich nicht mit der Union, die er mit den Wortführern der Zeit schliessen wollte, übereinstimme; so muß ich doch persönlich die allergrößte Achtung vor seinem ruhigen, verständigen, für seine Ueberzeugung Alles aufopfernden Wesen haben. Er hat hievon erst gerade jetzt einen großartigen Beweis gegeben, indem er sich der Encyclica des heil. Vaters mit allen seinen Freunden völlig unterwarf, die sich in Vielem schneidend gegen seine Ansichten erklärt. — Er hat darüber den Entschluß gefaßt, fortan von dem politischen Theater abzutreten und ruhig an seinem philosophischen Sisteme zu arbeiten. Im Uebrigen ist aber über die Erklärung, die er dem heil. Stuhle vorgelegt, noch nichts entschieden; gegenwärtig ist eine Kongregation von Kardinälen mit ihrer Untersuchung beauftragt. —

Solothurn. Der große Rath hat in seiner Sitzung vom 17. Oktober die Berathung über den neuen Schulplan und das künftige Fortbestehen oder Nichtbestehen des Professoren-Vereins auf seine ordentliche Wintersitzung verschoben, und damit, zur Freude des Publikums, denselben wenigstens für das künftige Schuljahr gefristet. Man erwartet auch zuversichtlich in genannter Sitzung den günstigsten Entscheid; denn der größte Theil unserer Großräthe ist nun hinlänglich belehrt über das böse Treiben einiger Stürmer, über das große Unheil, welches aus dem Umsturz des jetzigen Lehrervereins entstehen würde, und zürnt über die Bosheit Derer, welche seinen ernstlich für das Wohl des Vaterlandes bedachten und christlich-religiösen Sinn durch trügerische Vorstellungen zu mißleiten sich bestrebten; Keiner möchte der Spielball unserer geheimen Klubbs sein. Zudem hat unser gutes, religiöses Volk in neuen zahlreichen Bittschriften seine Anhänglichkeit an eine für die gute und christliche Erziehung der Jugend so wichtige Anstalt ausgesprochen; bis jetzt liegen 86 Bittschriften vor; die meisten sind einhellig von ganzen Gemeinden ausgestellt (der Kanton zählt 105 katholische Gemeinden). Die reformirten Gemeinden des Bucheggbergs sind eben so bekümmert; rüttelt man an katholischen Instituten, sagen sie, so drohet bald auch uns Gefahr. — Auch unser Hochwürdigster Herr Bischof hat unterm 7. Oktober die Lügen des Schweizerboten No. 40 und des Solothurner-Blattes No. 40, als wäre Tit. Hr. Generalvikar nicht in Hochdesselben Namen zu Tit. H. Präsidenten gegangen, in einem Schreiben an den kleinen Rath amtlich widerlegt, und ganz im Sinne des Volkes für das Kollegium sich ausgesprochen. Diese Stimme des guten Hirten wird von unsern religiösen Großräthen eben so wenig als die Stimme des Volkes überhört werden.

— Seit einiger Zeit wird (wie im verflossenen Winter) in der Stiftskirche, Abends 5 Uhr, der heil. Rosenkranz gebetet; viel Volk findet sich dazu ein, der hochw. H. Stadtpfarrer betet vor, das Volk betet nach. — Dieses gemeinschaftliche Beten beunruhigte gewisse Leute; aus Auftrag des hohen Staatsrathes begab sich daher Sonntags den 14. Okt. Tit. H. Oberamtmann der Stadt zu H. Pfarrer, um ihn anzufragen, zu welchem Zweck dieses Gebet angestellt worden, und ob der H. Pfarrer darüber die Erlaubniß des hochw. H. Generalvikars eingeholt habe.

Luzern. Die Herren Professoren des hiesigen Gymnasiums haben, mit Ausnahme des Religionslehrers, in einer Zuschrift vom 25. Okt. an den H. Erziehungsrath den Wunsch ausgesprochen, daß der Zutritt in ihre Schulen auch den Protestanten und Reformirten möchte gestattet, und so die seit Jahrhunderten bestandene rein-kathol. Erziehungsanstalt in eine Simultananstalt umgestaltet werden.

Basel. „Welchen Einfluß die fanatische Geistlichkeit Belgiens gewonnen hat, kann man daraus abnehmen, daß seit Leopolds Thronbesteigung nicht allein die Kirchen über das Verhältniß der Bevölkerung vermehrt sind, sondern daß mehr als 1100 (?) Kapellen, die seit 1793 eingegangen waren, dem kirchlichen Gebrauche wieder übergeben sind."

So die Bas.-Zeit. No. 167.

Nach der gründlichen Logik der Baseler-Zeitung wäre demnach die Wiederherstellung jener Kirchen und Kapellen, die theils von der rohen Hand der Revolution zerstört, theils seither durch die Despotie eines kalvinischen Ministeriums den Katholiken entrissen waren, — ein Werk des Fanatismus. Das Wiederaufbauen des Zerstörten überhaupt kann aber niemals mit jenem Namen belegt werden, sonst wären ja auch die Geltekinder Fanatiker. Die Bas.-Z. nennt daher fanatisch nur die Wiedererbauung der Kirchen und Kapellen. Natürlich! denn wie leicht hätte sich nicht mit den aufgewendeten Summen eine treffliche Spekulation mit Kaffee oder Tabak machen lassen?

An die Redaktion sind vorige Woche für den Kirchenbau in Lausanne eingegangen 2 Fr. Im Ganzen 70 Fr.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.